



Dominik Richert (liegend links) im Lazarett in Frauenstadt, Polen

ZIELGRUPPE:	Sekundarstufe I
HAUPTMEDIUM:	autobiografischer Erlebnisbericht
HAUPTMETHODE:	handlungs- und erlebnisorientierte Aufgaben
ZEITBEDARF:	3 Unterrichtsstunden

Im Geschichtsbewusstsein unserer Gesellschaft nehmen Kriege eine zentrale Rolle ein. Dabei werden die Meinungen und das Verständnis der Menschen durch ganz gegensätzliche Auffassungen vom Krieg geprägt. Doch ob Heldenverehrung oder schockierende Warnung – die Vorstellungen bleiben mangels eigener Kriegserfahrungen abstrakt. Zudem werden die Vorstellungen überwiegend von Schwarz-Weiß-Denken bestimmt. Dies kann jedoch nicht im Interesse einer demokratischen Friedenserziehung sein.

Eine mögliche Antwort ist das Lernen anhand überlieferter Erfahrungen Beteiligter. Diese individuelle Perspektive soll bewusst im Gegensatz zu einer Ereignisgeschichte stehen, in der nur Staatsoberhäupter und Armeeführer als Handelnde auftreten, die unmittelbar betroffenen Soldaten und Zivilisten jedoch nur im anonymen Kollektiv. Es sollen Bilder des Krieges vermittelt werden, die den Blick auf das Individuum richten. Krieg soll ein Gesicht bekommen. Die Basis des Unterrichts-

vorschlag bildet der Kriegsbericht des einfachen Soldaten Dominik Richert (1893–1977). „Meine Erlebnisse im Kriege 1914–1918“ verfasste er in den ersten Jahren nach dem Krieg, wobei er sich wohl auf nicht überlieferte Notizen stützte. Zu Beginn der 60er Jahre stimmte Richert auf Drängen seiner Söhne einer Abschrift und einer Publikation zu, fand jedoch keinen Verlag. Mitte der 80er Jahre fanden Historiker die Abschrift in einem Militärarchiv und gaben sie unter dem Titel „Beste Gelegenheit zum Sterben“ heraus.

Richerts Erinnerungen zeichnen sich durch eine einfache und klare Sprache aus. Seine Angaben über Ereignisse sind in sich schlüssig und – wo überprüfbar – korrekt. Der Krieg ist für ihn von Beginn an schrecklich und sinnlos, alle Sinnstiftung durch Arme und Politik mittels Propaganda verfängt bei ihm nicht. Für den Nationalismus von Deutschen und Franzosen hat Richert kein Verständnis, ihn prägt vor allem seine regionale Identität des Elsass. Sein Heimatort ist während des Krieges von den Franzosen besetzt, Kontakt zu seiner Familie hat er nicht. Dieser Krieg ist nicht sein Krieg. Sein Ziel heißt menschlich bleiben und überleben. Richerts Bericht von vier Kriegsjahren, davon die meiste Zeit an der Ostfront, zeigt in dessen persönlicher Wahrnehmung exemplarisch den Alltag der (deutschen) Soldaten im Ersten Weltkrieg (vgl. Pandel, S. 55–58).

Methodische Inszenierung

Dieser Unterrichtsvorschlag bietet sich als Element der in den Lehrplänen vorgesehenen Unterrichtseinheit über den Ersten Weltkrieg in 9. Klassen an. Die ausgewählten Texte sollen Dominik Richerts Erlebnisse und Erfahrungen beispielhaft veranschaulichen. Dies sind v. a. die Grausamkei-

VORSCHLÄGE FÜR ARBEITSAUFTRÄGE

Kriegsbeginn

Im Infotext (M 1) erfahrt ihr, wer Dominik Richert war und wie er den Ausbruch des Ersten Weltkrieges erlebte.

- Beschreibt, wie Dominik Richert den Beginn des Krieges erlebt hat. Notiert euch Stichwörter, die ihr für eine mündliche Präsentation nutzen könnt.
- Dominiks Vater und Schwester kommen zur Kaserne, um ihn noch einmal zu sehen. Versetzt euch in eine der beiden Personen und beschreibt, was diese nach dem Abschied gedacht haben könnten.
- Schaut euch das Foto von Dominik und seinen Kameraden an (M 2b). Versetzt euch in einen der Soldaten und schreibt auf, was dieser beim Abtransport an die Front gedacht haben mag.

In M 2 berichtet Dominik von seinen Beobachtungen nach einer nächtlichen Schlacht an der Westfront bei Saarbürg in Lothringen im August 1914.

bei Prüfungen bitte melden!



Dominik Richert als Soldat in Koblenz

Zum Abschluss soll eine Diskussion angeregt werden, die auf den schriftlichen Arbeiten der Schüler basiert. Die Lehrkraft sollte in dieser Diskussion eine begleitende Rolle einnehmen und die Durchführung und Ergebnisfindung im Wesentlichen den Schülern überlassen, weil es sich um ihre individuellen Eindrücke und Sichtweisen handelt.

Intentionen

Die Schüler sollen beispielhaft Kenntnisse über die Biografie eines Soldaten und den Kriegsalltag erlangen. Des Weiteren sollen Perspektiven erkundet werden, so dass das Geschehen aus mehreren Richtungen beleuchtet wird. Die Schüler sollen den Wert des Friedens erfahren und Argumente finden in der Diskussion um die fragwürdige Berechtigung des Krieges als „Fortführung der Politik mit anderen Mitteln“.

Identifikatorisches Lernen soll als Möglichkeit der Fremderfahrung (hier Krieg als beteiligter Soldat) genutzt werden. Dabei wird das kreative Verfassen von Texten geübt, welche im Geschichtsunterricht immer wieder auf die historische Ausgangslage rückbezogen werden sollten. Die Schüler sollen lernen, in der Auseinandersetzung mit dem Material Anknüpfungspunkte an die eigene Erfahrungswelt zu entdecken und sich ebenso der Unterschiede und zeitlichen Distanz bewusst zu werden.

Den Schülern sollte Kartenmaterial zugänglich sein, aus dem Frontverläufe hervorgehen, damit sie die Einsatzorte Dominik Richerts mit ihren Bedingungen auffinden können.

Literatur

- Bergmann, K.: Personalisierung, Personifizierung, in: Ders; u. a. (Hg.): Handbuch Geschichtsdidaktik. Seelze 1997, S. 298–300.
- Erdmann, E.: Handlungsorientiertes historisches Lernen, in: Schreiber, W. (Hg.), Erste Begegnungen mit Geschichte. Grundlagen historischen Lernens Erster Teilband, Neuried 1999, S. 661–672.
- Knoch, P.: Erleben und Nacherleben: Das Kriegserlebnis im Augenzeugenbericht und im Geschichtsunterricht, in: Hirschfeld, G.; Krumeich, G.; Renz, I. (Hg.), Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch ... Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs. Essen 1993, S. 199–220.
- Koller, C.: „Alsacien, Déserteur!“. Die Kriegserfahrung des Elsässer Bauern Dominik Richert im Spiegel seiner Memoiren, in: BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History 13 (2000) H. 2, S. 225–239.
- Mommsen, W. J.: Kriegsalltag und Kriegserlebnis im Ersten Weltkrieg, in: Militärgeschichtliche Zeitschrift 59 (2000), S. 125–138.
- Pandel, H.-J.: Quelleninterpretation. Die schriftliche Quelle im Geschichtsunterricht, Schwalbach/Ts. 2000.
- Richert, D.: Beste Gelegenheit zum Sterben. Meine Erlebnisse im Kriege 1914–1918, hg. von Angelika Tramitz und Bernd Ulrich, München 1989.
- Schmitz, I.: Dominik Richert's First World War Memoirs: The story of a last minute deserter, in: Krieg und Literatur. Internationale Beiträge zur Erforschung der Kriegs- und Antikriegsliteratur 6 (1994) H. 11/12, S. 17–32.
- Wette, W.: Die lange Vorgeschichte einer Desertion. Dominik Richerts unheroische Kriegserinnerungen aus den Jahren 1914–1918, in: Sozialwissenschaftliche Informationen für den Unterricht 19 (1990) H. 2, S. 92–96.

Biografische Angaben zu Dominik Richert – Infotext –

Dominik Richert wird am 4. Mai 1893 in einem kleinen elsässischen Ort in der Nähe der Schweizer Grenze geboren. Dort spricht man einen alemannischen Dialekt und als Amtssprache Deutsch. Französisch oder andere Fremdsprachen lernt Dominik nicht. Schon nach 7 Schuljahren, mit 13 oder 14, muss Dominik die Schule verlassen, um auf dem Bauernhof seiner Eltern zu arbeiten. In den nächsten Jahren arbeitet er außerdem in den Wäldern und in der Fischzucht. In seiner Freizeit liest er sehr viel, um einen Ausgleich für die schwere Arbeit in der Landwirtschaft zu haben. Im Alter von 20 Jahren muss Dominik im Oktober 1913 seinen Wehrdienst antreten. Vom bevorstehenden Krieg erfährt er erst am Abend des 30. Juli 1914, als sein Regiment in Kriegsbereitschaft versetzt wird. Dominik kämpft von 1914–1918 als deutscher Soldat an West- und Ostfront. Nach dem Krieg schreibt er aus Notizen und Erinnerungen einen Bericht über seine Zeit als Soldat. Erst Jahrzehnte später finden seine Söhne die alten Hefte und wollen, dass auch andere Menschen erfahren, was ihr Vater im Ersten Weltkrieg erlebt hat.

Kriegsende und Zeit danach

Anfang 1916 muss Dominik wieder an die Ostfront. Im März 1918 wird er an die Westfront nach Frankreich transportiert. Hier erlebt er die letzten deutschen Offensiven. Im Juli 1918 läuft er mit zwei Freunden zu den Franzosen über. Nach einigen Monaten französischer Kriegsgefangenschaft kehrt er im Januar 1919 nach fünfeinhalb Jahren wieder in sein Heimatdorf zurück. Er hält sowohl von Deutschland als auch von Frankreich wenig. Er ist Elsässer und möchte in Frieden in seiner Heimat leben.

Im Zweiten Weltkrieg müssen Dominik Richert und seine Frau in Deutschland Zwangsarbeit verrichten, weil ihre beiden Söhne vor der Zwangsrekrutierung durch die Deutsche Wehrmacht in die Schweiz geflohen sind.

Dominik Richert bleibt zeit seines Lebens Landwirt und Pazifist und stirbt 1977 in seinem Heimatdorf.

Kriegsbeginn – Quellen –

A

Versetzung in Kriegsbereitschaft

Dominik Richert leistete seinen Wehrdienst ab, als er vom Kriegsbeginn erfuhr.

Von dem drohenden Kriege hatten wir Soldaten nicht die geringste Ahnung. Am 30. Juli 1914 gingen wir, durch den Dienst sehr ermüdet, frühzeitig zu Bett. Etwa um 10 Uhr abends wurde die Tür plötzlich aufgerissen und vom Kompaniefeldwebel der Befehl zum sofortigen Aufstehen gegeben, da der Ausbruch des Krieges unvermeidlich sei. Wir fuhren aus dem Schlafe auf, keiner war im ersten Moment vor Überraschung fähig, ein Wort zu sprechen. Krieg, wo, mit wem? Natürlich waren sich bald alle einig, daß es wohl wieder gegen Frankreich gehe. Da fing einer das Lied »Deutschland, Deutschland über alles« zu singen an. Fast alle fielen ein, und bald tönte das Lied aus Hunderten von Soldatenkehlen in die Nacht hinaus. Mir war es absolut nicht ums Singen, denn sofort dachte ich, daß man im Kriege nichts so gut wie totgeschossen werden kann. Das war eine äußerst unangenehme Aussicht. Auch war mir bange, wenn ich an meine Angehörigen und meine Heimat dachte, die hart an der Grenze liegt und daher der Gefahr ausgesetzt war, zerstört zu werden. [...]

[1. August 1914] Da kamen mein Vater und meine Schwester nochmals zu mir, um mir Geld zu bringen und Abschied zu nehmen. [...] Ich erhielt dann die Erlaubnis, vor dem Kasernentor noch mit meinen Angehörigen zu sprechen. Es war ein schwerer Abschied, denn man wußte nicht, ob wir uns wiedersehen würden. Wir weinten alle drei. Beim Fortgehen ermahnte mich mein Vater, ja immer recht vorsichtig zu sein, und daß ich mich nie freiwillig zu irgend etwas melden sollte. Diese Mahnung war eigentlich nicht nötig, denn meine Vaterlandsliebe war nicht so groß, und der Gedanke, den sogenannten Heldentod zu sterben, erfüllte mich mit Grauen.

Richert, Dominik: Beste Gelegenheit zum Sterben. Meine Erlebnisse im Kriege 1914–1918. Hg. von Angelika Tramitz u. Bernd Ulrich. München 1989, S. 15–16.

B

Foto von Dominik Richert und seinen Kameraden von 1914

Kasernenstube des Dominik Richert (hintere Reihe, links) in Mülhausen 1914. Den Krieg überlebten nur Dominik und ein wahnsinnig gewordener Freund



<http://dominique.richert.free.fr>

C

Die Schlacht bei Saarburg

Am Morgen des 20. August 1914 sah Dominik Richert ein Feld in der Nähe von Saarburg/Lothringen, auf dem in der Nacht schwere Kämpfe stattgefunden hatten.

Welch ein Anblick bot sich mir! Vor uns lagen tote und verwundete Franzosen, so weit man blicken konnte. Die toten Deutschen lagen auch noch da, die Verwundeten waren schon weggeschafft. Ich ging zu den nächsten französischen Verwundeten und verteilte ihnen meine Feldflasche Kaffee. Wie diese Armen dankten! Deutsche Sanitätswagen fuhren heran, die die verwundeten Franzosen wegführten. Die Toten waren zum Teil entsetzlich anzusehen, teils lagen sie auf dem Gesicht, teils auf dem Rücken. Blut verkrallte Hände, verglaste Augen, verzerrte Gesichter. Viele hielten die Gewehre krampfhaft in der Hand, andere hatten die Hände voll Erde oder Gras, das sie im Todeskampf ausgerissen hatten. Ich sah viele Soldaten beisammenstehen an einer Stelle, ging hin, und es bot sich da ein entsetzliches Bild. Ein deutscher und ein französischer Soldat lagen da halb kniend gegeneinander. Jeder hatte den anderen mit dem Bajonett durchbohrt und waren so zusammengesunken.

Richert, Dominik: Beste Gelegenheit zum Sterben. Meine Erlebnisse im Kriege 1914–1918. Hg. von Angelika Tramitz u. Bernd Ulrich. München 1989, S. 28–29.